



Germanica

9 | 1991

Die "Neue Sachlichkeit" Lebensgefühl oder
Markenzeichen

Der Jargon der Neuen Sachlichkeit

Le jargon de la Nouvelle Objectivité

Helmut Lethen



Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2379>

DOI : 10.4000/germanica.2379

ISSN : 2107-0784

Éditeur

Université de Lille

Édition imprimée

Date de publication : 31 décembre 1991

Pagination : 11-35

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Helmut Lethen, « Der Jargon der Neuen Sachlichkeit », *Germanica* [Online], 9 | 1991, Online erschienen am: 07 Juli 2014, abgerufen am 06 Oktober 2020. URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2379> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/germanica.2379>

Ce document a été généré automatiquement le 6 octobre 2020.

© Tous droits réservés

Der Jargon der Neuen Sachlichkeit

Le jargon de la Nouvelle Objectivité

Helmut Lethen

Die neusachliche Hybride

- 1 Im Laufe seiner Geschichte pendelt der Begriff «Jargon» auf der Bedeutungsskala zwischen Geplapper und wissenschaftlichem Code, Vogelgezwitscher und Spezialterminologie, Rotwelsch und Oppositionsdiskurs. In jedem Fall bezeichnet der Begriff heute eine Hybride. Um aus der Lieblingssprache der Neuen Sachlichkeit zu zitieren:

Jargon has become easy to use, in a loose way, because of its earlier, much broader senses. It has been in English from the 14th Century from old French jargon: warbling of birds, chatter. Its earlier origins are uncertain. The direct use for birdsong can be found as late as mid 19th Century, but extended use for unintelligible sound or talk or writing is just as early and has been more continuous. It developed from the 16th Century a specialized meaning close to «code», but its more general development was in two other directions: 1) to describe unfamiliar and especially hybrid or unfavorable localized forms of speech; 2) to characterize the terms of a opposing religious or philosophical position¹.

- 2 Spezialdiskurse – wie der der Medizin oder Ökonomie – werden in der Regel nicht Jargon genannt, solange sie sich im Zirkel der Professionalität bewegen. Von Jargon ist die Rede, wenn Elemente der Fachsprache in die Umgangssprache einwandern. Fachsprachen, die permanent dem Publikumsverkehr ausgesetzt und auf öffentlichen Austausch angewiesen sind, wie Justiz, Ökonomie oder Soziologie sind die Hauptlieferanten für die Redewendungen des Jargons. Die Sprache der Verwaltung, die diesen Austausch als Institution vermittelt, prägt den Jargon in hohem Maße. Der Begriff Jargon weist also auf eine Invasion von Spezialdiskursen hin, bezeichnet den Moment ihres Einwanderns, nicht jedoch die gelungene Integration in die Umgangssprache. In der Regel ist der Jargon die Bühne einer verunglückenden Begegnung zweier Geschichten.

- 3 Daß das literarische Feld der zwanziger Jahre den Jargon förderte und ihm ästhetische Reize abgewann, wurde durch verschiedene Umstände ermöglicht:
- Wenn das Selbstverständnis der Eigenständigkeit der Kunst schwindet, werden die Grenzen des literarischen Feldes instabil und damit die Abgrenzungen zu den umringenden Feldern des pragmatischen Diskurses leicht passierbar;
 - Mit der Orientierung auf die soziale Funktion der Literatur wurden Anschlußstellen an Diskursformen der Soziologie, Ökonomie, Justiz und Verwaltung gesucht;
 - Phasen «realistischer» Literatur sind allgemein dadurch gekennzeichnet, daß sie sich an wissenschaftlichen Leitdiskursen orientieren und deren Denkstil zu assimilieren versuchen;
 - Als «operativ» galten Genres dann, wenn sie direkte Anschlußstellen an Diskurse vorweisen konnten, die unmittelbar in politische Entscheidungsprozesse verwoben waren;
 - Gegen das Reinheitsgebot einer «kulturellen» Praxis, die die Sprache der modernen Wissenschaft ausschloß, um den Gegensatz zum Zivilisatorischen zu betonen, wird die lexikalische «Verschmutzung» als ein besonderer ästhetischer Reiz und als Anschluß an die republikanische Öffentlichkeit erfahren;
 - Der Jargon gilt als Medium, die Möglichkeiten der uneigentlichen Rede auszuloten.
- 4 Man kann das Vordringen des Jargons unter dem Aspekt der Krise der esoterischen Literatur betrachten; man kann dagegen auch die Produktivität im Austausch der Diskursfelder betonen. Unsere Aufmerksamkeit gilt im Folgenden nicht den neuen Worten, die in den zwanziger Jahren in Umgangssprache und Literatur eindringen², wie z.B.
- 5 Kompensation/ Trenchcoat/ Knockout/ Antenne/ Standardisieren/ Photomaton/ Synchronisieren/ Prohibition/ Kulturbolschewismus /Sex appeal /Blitzgespräch / Funkreportage/ Stahlmöbel /Kreppsohlen/ Trainingsanzug/ Flapper/ Kameradschaftsehe/ Frigidaire/ Sipo/ Kochecke / Eisdiele /Röhrenapparat /Weekend / Minderwertigkeitskomplex und Kalorien.
- 6 Bei diesen Wörtern interessieren uns die Denkmodelle, die mit dem technischen Vokabular oder den Begriffen aus dem Boxsport, Rundfunk oder Filmindustrie übernommen werden. «Clinch» ist ja kein Synonym für Umarmung, und wenn feindliche «Preisnester» ausgehoben werden, lenkt der Neologismus unsere Aufmerksamkeit darauf, in welchem Ausmaß die Marktsituation des «Inventurausverkaufs» von Kriegserinnerungen überblendet wird³.
- 7 Im folgenden sind 40 «neusachliche» Sprüche aus dem Zeitraum 1919 bis 1932 gesammelt. Sie stammen aus politischen Kommentaren, Tagebüchern, Essays, Reden, Kulturgeschichten, Kunstprogrammen und soziologischen Untersuchungen. In dieser Auflistung bilden sie ein Archiv anonymer Sprüche, die, aus dem Kontext gerissen, wie klingende Münze auf dem Markt zirkulieren. Sie dienen nicht unbedingt dem Austausch von Argumenten. Nicht in jedem Fall auf Erkenntnis zielend, führen sie in jedem Fall einen Habitus vor, den ich neusachlich nenne.
- 8 Im zweiten Teil von Walter Serners «Handbrevier für Hochstapler»⁴ liest man unter der Nummer 338 den Ratschlag zum unigentlichen Reden: «Sprich lieber konventionell als prinzipiell, wenn du Zeit, lieber plaudernd als informativ, wenn du Kraft gewinnen willst»! Da im neusachlichen Jahrzehnt alles auf Zeit und Kraftgewinn ankam, müssen wir mit uneigentlicher Rede rechnen. So bilden unsere Sprüche weder Ruhepunkte der Erkenntnis noch Momente wilder Expression. Es sind eher Probehandlungen, die

testen, wie sich eine bestimmte Attitüde in der Landschaft der Diskurse ausnimmt. Wollte man einen physiognomischen Zug mit dieser Haltung assoziieren, so wäre es das Lächeln als «Geste der Maske», die alles und nichts sagt, «die repräsentative Geste schlechthin» (H. Plessner). In einer von Serners Kriminalgeschichten aus dem Band «Der Pfiff um Ecke» verständigt sich ein internationaler Scheckfälscher mit einem auf ihn angesetzten Spezialisten von Scotland Yard, der mit ihm einen «deal» machen will, – eine kleine Sternstunde des Konsenses, gestehen sich ein: «Unter hohen Kennern, wie wir es sind, muss erst eine schwindelnde Höhe (des Bluffs, HL) erreicht sein, damit sich wieder sichere Vertrauenssachen einstellen können»⁵ – Vertrauen als taktischer Schachzug, der wie alle Kommunikation nüchtern erwogen werden will. In der Geschichte von der «Ermordung der Marchese de Brignol-Sale» wird von der Kontaktaufnahme eines Ganoven mit einer Banditin berichtet. Auch hier ein Herz und eine Seele, wie der folgende Dialog offenbart:

«Es ist besonders schwer, ja beinahe unmöglich, sich zu verständigen, wenn man nicht wenigstens ein ganz klein wenig Vertrauen – vorgibt. So wie der bessere Spieler dem schwächeren etwas vorgibt!» «Aber ich wundere mich im Grunde stets, wenn es mir gelingt. Das ist eine der klarsten Quellen des Misstrauens». Sie schwieg. Es schien Sorhul, als lächle sie ganz unmerklich. «Es ist wohl überhaupt unmöglich, anders als à fonds perdu zu reden».

«Doch nicht. Oft genügt es, überhaupt miteinander zu reden, um das gegnerische Ziel zu erkennen. Was man redet ist gänzlich gleichgültig.»⁶

- 9 Die Authentizitätsformeln des expressionistischen Jahrzehnts werden schon zu Beginn der 20er Jahre als Manierismen betrachtet; im Dadaismus wird die Entwertung der Aufrichtigkeit zum Kult. Das Bewußtsein eines gegen die Inauthentizität des Außen abgeschirmten inneren Raums, auf das die Authentizitätsformeln sich gestützt hatten, schwindet. Die Aufmerksamkeit verlagert sich auf die äußeren Figurationen; das Gefühlsleben der Menschen erscheint zunehmend als Funktion der Weise, wie sie räumlich und sozial organisiert sind. Die Zeit der authentischen Rede ist vorbei. Statt dessen liest man⁷:
 - 10 – «Ein Schuß in einem kleinen Raum täuscht mehr Reflexe vor, als seiner Wirkung entsprungen sind; die Reflexe überschwemmen die Wirkung. Die soziologischen Reflexe überschwemmen die metaphysische Wirkung (0).
 - «Der Fortschritt schreitet nur dort fort, wo er sich rentiert, sonst sind seine Wege, sagen wir dunkel» (1).
 - «Der Weltkrieg war ein Geschäft, das sich für niemanden bezahlt gemacht hat» (2).
 - «Wenn etwas klappt, wimmelt es von Genies – wenn nicht von Verbrechern und Schuldigen» (3)
 - «Wir haben die Firma gewechselt, aber der Laden ist der gleiche geblieben» (4).
 - «Der Boden der Tatsachen ist ein Universalmittel für den, der das Talent hat, ihn zu einem ertragreichen Boden zu machen» (5).
 - «Die AEG elektrifiziert Russland: also musste ja die kommunistische Welt hoffähig für die bürgerliche Seele werden» (6).
 - «Wir ziehen es vor, "unsauber" zu existieren, als "sauber" unterzugehen» (7).
 - «Das Zeitungsdeutsch mit all seiner Schludrigkeit, durchsprenkelt von Dilettantismus und blutigstem Zufall, ist, weil Wirklichkeit dahinter steht, immer noch wirksamer als die gefeilte Vollendung der Form der Dinge, die ausgedient haben» (8).
 - «Sämtliche Kunstzeitschriften sind nur Separatbeilagen zu den korrespondierenden Tageszeitungen (externes Feuilleton)» (9).
 - «Der heute wesenhafteste, der merkantile Blick ins Herz der Dinge heisst Reklame»

(10).

– «Radio, Marconigramm und Telophoto erlösen uns aus völkischer Abgeschiedenheit zur Weltgemeinschaft. Unsere Wohnung wird mobiler denn je: Massenmiethaus, Sleepingcar, Wohnjacht und Transatlantique untergraben den Lokalbegriff der Heimat»

(11).

– «Die Magie hat in unserer entzauberten Welt die Zugkraft verloren. Ihre Wunder wirken antiquiert im Vergleich mit denen des Intellekts, und es erscheint ein wenig abgeschmackt, dass sie so ernsthaft sich gebärden, wo doch das Radio den Raum beherrscht. Die nackte Banalität ist geheimnisvoller als das unglaubliche Blendwerk, das sie töricht nur zu verhüllen strebt» (12).

– «Die Phantasie der Menschen ist nicht frei; sie marschiert, höchst simpel, in der Richtung der Energien» (13).

– «Die spezifische Energie, die Emil Fischer bei der Synthese von Traubenzucker führte, hält den stärksten humanistischen Leistungen die Waage» (14).

– «Heute schon sagt man mir mit den paar Worten "ästhetisch-schizothymen Typ" mehr als mit einer langen individuellen Beschreibung» (15).

– «Die kleinste Tatsache aus dem Zusammenhang zwischen Charakter und Blutdrüsengleichgewicht öffnet mehr Anschauung von der Seele als ein fünfstöckiges idealistisches System» (16).

– «Fasse nicht irgendwelche Entschlüsse bei der ersten Unterhaltung, sondern denke über die Physiognomie des neuen Autors ein paar Tage nach. Sein Äusseres gibt dir mehr Einblicke in das, was er kann, als das, was aus ihm als Redestrom herausbricht» (17).

– «Beweis für die Richtigkeit der Zeitung ist, dass man sie kauft» (18).

– «Weltanschauungen sind Arbeitshypothesen» (19).

– «Der Beweis, dass eine Arbeit wissenschaftlichen Wert hat, kann nur dadurch erbracht werden, dass sie dem Common sense höchstens widerspricht, um ihn zu fördern» (20).

– «Wie einer sich bewegt, so ist der Sinn seines Lebens» (21).

– «Die Masse ist den Verächtern der Massenkultur unter den Gebildeten insofern überlegen als sie im Rohen die Fakten unverschleiert anerkennt» (22).

– «Ganz ohne Zweifel besitzt heute ein Kursbuch grössere Bedeutung als die letzte Ausfaserung des einmaligen Erlebnisses durch den bürgerlichen Roman» (23).

– «Erotisches rückt an die Peripherie, Soziologisches, Wirtschaftliches, Politisches in die Mitte. Don Juan in seinen endlosen Varianten hat abgewirtschaftet, an seine Stelle tritt der kämpfende Mensch, Politiker, Sportler, Geschäftsmann» (24).

– «Gesang ist zuerst und zuletzt ein rein körperlicher Akt. Ein vielseitiger Mechanismus von Zwerchfell-, Stimmband- und Lugenmuskeln, ein ganzer Vertikaltrakt von Organen wird in Bewegung gesetzt, um dieses alltägliche Wunder des klingenden Tons hervorzubringen» (25).

– «Es ist freilich schon heute ein Unfug, eine Säule von Phidias anhimmeln zu lassen und die Untergrundbahn ein blosses Verkehrsmittel zu nennen» (26).

– «Es gibt kein Schicksal mehr, die Parzen sind als Direktrizen bei einer Lebensversicherung untergekommen, im Acheron legt man eine Aalzucht an, die antike Vorstellung von dem Furchtbaren des Menschen wird bei der Eröffnung der Hygieneausstellung stehend unter allgemeiner Teilnahme, während die deutschen Ströme in verschiedenfarbigen Gewändern vorüberziehen, in tiefer Ergriffenheit auf ihren Normalgehalt zurückgeführt» (27).

- «Der Zuwachs an kämpferischer Moral im Charakter des Großstädtlers ist höchst selten auf idealistische Gesinnung, auf neuen Glauben zurückzuführen. Wir halten ihn für eine Folge des Verkehrs» (28).
 - «Den Alten wäre ein Rad wie unsere Pneus sicher plump und unschön vorgekommen, wir bewundern die Elastizität der Verbindung Stahl, Gummi, Luft und sehen darin köstliche Schönheit, denn wir fühlen die verschiedenen Kräfte der 3 Materialien» (29).
 - «Es ist der hydraulische Druck des Wirtschaftssystems, der unsere Schwimmanstalten überfüllt» (30).
 - «Die entscheidenden Gesetze ihrer Klasse sind ökonomische; da kommen sie für wirkliche Handlungen mit Denken so wenig heran wie mit Klavier spielen» (31).
 - «Die Statistik, das ist die Jugend! Keine Macht der Welt kann sie schlagen, unbesiegbar ist sie wie die Zahl» (32).
 - «Die böse Prinzessin aber sagte: Drei Aufgaben musst du erfüllen: 1. Nurmi schlagen, 2. den Staubsauger reparieren und 3. erklären können, was die NSDAP und die KPD wollen» (33).
 - «Das Privatschicksal, die Privatstellung der Persönlichkeit sind unwichtig. ... Psychologie ist Feigheit. Die Innenkehrung ... ist zur Aussenkehrung geworden. Das schlechte Gewissen war eine bequeme Entschuldigung. Die Dramatik des schlechten Gewissens ist ebenso bequem» (34).
 - «Den Regisseur kannst du täuschen, den Apparat nie» (35)
 - «Dass derselbe Dirigententyp, der unersättlich versunken das Adagio aus Bruckners Achter zelebriert, wie ein Konzernherr darauf auszugehen pflegt, möglichst viel Organisationen, Institute und Orchester in seiner Hand zu vereinen, ist das genaue gesellschaftliche Korrelat zur individuellen Beschaffenheit seiner Figur, die im Kapitalismus musikalisch Trust und Innerlichkeit auf den gemeinsamen Nenner zu bringen hat» (36).
 - «Aber die Empfindungen des Herzens und die Systeme des Geistes sind widerlegbar, während ein Gegenstand unwiderlegbar ist, und ein solcher Gegenstand ist das Maschinengewehr» (37).
 - «Die Geschichte hat mit menschlicher Logik nichts zu tun. Ein Gewitter, ein Erdbeben, ein Lavaström, die wahllos Menschen vernichten, sind den planlos elementaren Ereignissen der Weltgeschichte verwandt» (38).
 - «Die Welt wird immer kleiner. Vergiss es nicht. Sonst kann es dir passieren, dass du meinst, weit vom Schuss zu sein, und du stehst vor dem Pistolenlauf» (39).
- 11 «Weltanschauungen sind Vokabelmischungen», hiess es 1919 in Walter Serners Dadaistischem Manifest «Letzte Lockerung». Vierzehn Jahre später notiert Brecht «Weltanschauungen sind Arbeitshypothesen». Manche der hier zitierten Sprüche bilden noch einen Reflex auf die Lust zur provozierenden Vokabelmischung, andere probieren mit ihrer Hilfe eine wissenschaftliche Attitüde aus.

Das Polaritätsschema

- 12 Beinahe alle Sprüche sind durch Bipolarität gekennzeichnet, die die Vokabelmischung auf dem Magnetfeld des binären Schemas verteilt: Körperchemie versus Charakter, Radio versus Magie, Petroleum versus Seele, Kommerz versus Richtigkeit, Funktion versus Substanz. Die Sphäre der Trägheit trifft auf Beweglichkeit, Verfügungswissen auf den biologischen Sockel, Rede auf schweigende Gewalt. Das «Polaritätsdenken»

(ein Begriff, den Theodor Lessing Mitte der zwanziger Jahre prägt), das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die kontroversen Diskurse der Modernisierung steuert, tritt plötzlich in seiner Reinkultur, d.h. als Schema, auf den Plan:

Verwurzelung vs Mobilität

Symbiose vs Trennung

Wärme vs Kälte

Undurchsichtigkeit vs Transparenz etc.

- 13 Die buchhalterische Auflistung der Oppositionen wird offenbar als reizvoller Schock erfahren (siehe die Oppositions-Schemata, die Brecht, Benjamin, Roh und Meyer in ihren Reflexionen über die Kunst entwerfen), als ob in der Dämmerung der Moderne das lange verborgene Schema plötzlich in Leuchtschrift aus den Kulissen träte.
- 14 In neusachlicher Rede wird der Pol von Mobilität / Trennung / Kälte aufgewertet. Die bloße Vertauschung der Wertakzente soll Modernität verbürgen (ein Indiz dafür, wie reversibel die Vertauschung ist, wie leicht die Rückwendung vom Radio zur Magie, vom Massenmietshaus zum Lokalbegriff Heimat vollzogen werden kann, oder genauer: wie künstlich die Differenz von Radio und Magie, von Massenmietshaus und Heimat in den Sprüchen aufgeladen ist und wie natürlich der eine Pol Medium des anderen werden sollte).
- 15 Vorläufig antwortet aber dem Verlangen nach Rückzug in einen undurchsichtigen Raum der Preisgesang auf ein Leben in völliger Transparenz, dem Wunsch nach Konstanz antwortet das Lob des provisorischen Raumes.
- 16 Ein zweiter Blick auf die gesammelten Sprüche läßt aber erkennen, daß der Umtausch der Wertakzente die polare Spannung nicht aufhebt. Fast alle Sätze schillern zwischen Assimilation und Abwehr der Modernisierung. Sie erzeugen die Spannung zwischen entfernten Wertbereichen wie Elektrizität und Seele, Reklame und Substanz nicht mit dem Effekt, daß der eine Pol (der Langsamkeit, Dunkelheit, Wärme) ersatzlos gestrichen würde, sondern um seine Präsenz als Widerstand ein letztes Mal zu evozieren: Radio und Magie, Trust und Innerlichkeit, Lebensversicherung und Schicksal. So verzeichnen die Sprüche einerseits zustimmend eine Tendenz, die Max Weber die «Entzauberung der Welt» genannt hat. Er verstand darunter «das Wissen davon oder den Glauben daran, daß man, wenn man nur wolle, es jederzeit erfahren könnte, daß es (...) prinzipiell keine geheimnisvollen, unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnung beherrschen könne»⁸. Im gleichen Atemzug verzeichnen sie aber, daß über der wissenschaftlich eingrenzenden «Sachlichkeit» das Schicksal des Nicht-Machbaren waltet. Max Weber: «Die alten vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte, entsteigen ihren Gräbern, streben nach Gewalt über unser Leben und beginnen untereinander wieder ihren ewigen Kampf». Die Ahnung dieses Widerspruchs führt zum Pathos der neusachlichen Rede, der Trotz begründet von Fall zu Fall die heroische Attitüde des «kalten Blicks» und der «gnadenlosen Sachlichkeit». Sie erklärt aber auch, warum *gleichzeitig* der «magische Realismus» faszinieren kann und in der Schlussphase der Republik, als die Sphäre des vernünftig Berechenbaren schwindet, zu dominieren beginnt, nachdem die Mittelphase der Republik für einen Moment lang die rationalistische und die magische Variante als «Flügel» der neuen Sachlichkeit in Balance gebracht zu haben schien.
- 17 In den Sprüchen trifft man auf den Gemeinplatz des neusachlichen Jahrzehnts, daß Ideen, die keine Interessen hinter sich haben und darum auf keine «Kraftlinien» der

Gesellschaft eingetragen werden können, sich «unweigerlich blamieren». Dieses Urteil konnte im Bereich der Politik und Ökonomie auf allgemeine Zustimmung rechnen. Provozierend wirkte seine Übertragung auf kulturelle Phänomene. Spruch Nr. 13 verkündet: «Die Phantasie des Menschen ist nicht frei; sie marschiert, höchst simpel, in der Richtung der Energien!» Bis in die «Ethik» des Nikolai Hartmann (1926) dringt die Gewißheit, daß die «höheren Seins- und Wertkategorien (...) von Haus aus die schwächeren sind, die versagen, wenn sie nicht auf dem Rücken der niedrigeren Grundkategorien mitgenommen werden».

- 18 Unsere Kalendersprüche zeigen, wie der spirituelle Reiter vom Rücken der Grundkategorie abgeworfen wird und im Graben der «Tatsachen» landet. Dabei scheint in den ersten Jahren der Republik der Abwurf selbst ein faszinierenderes Schauspiel zu bieten als die darauf folgenden Aktionen im Graben der Niedrigkeiten. Daß anfangs zur Bezeichnung dieses Falls der Begriff «Blamage» herangezogen wird, deutet darauf, daß dieser Prozeß noch als privater erfahren wird und ein Moment der Kränkung betont, das im Begriff «Entzauberung» nicht gegenwärtig ist.
- 19 Schon im April 1919 las man in Heft 1 des «Gegners» die politische Begründung für die Wende einer ehemals expressionistisch inspirierten Generation zur «niedrigeren» Kategorie: «Das Feld, auf dem sie (die Bourgeoisie, HL) geschlagen werden kann, ist nicht der Geist, da sie geistig ist, sondern das Getriebe mechanischer Maschination». 1926 findet man bei Siegfried Kracauer eine aufwendigere Begründung:

Es geschieht um der Wahrheit willen, die als logischer Zwang im Geschichtsprozess sich kundtut, dass der weltliche Bereich der ökonomischen Tatsachen die bestimmende Aktualität gewonnen hat. Denn sind an der Eigenmacht der materiellen Faktoren die an ihnen gekoppelten kulturellen Gebilde zuschanden geworden, so kann nicht anders eine Ordnung erzielt werden als durch die Veränderung dieser Faktoren, die wiederum ihr nacktes Hervortreten aus allen sie bergenden und verbergenden Hüllen zur Voraussetzung hat. *Der Ort der Wahrheit selber ist darum gegenwärtig inmitten des «gemeinen» öffentlichen Lebens; nicht weil das Wirtschaftliche und Soziale für sich allein etwas wäre, sondern weil es das Bedingende ist.*⁹
- 20 Alle weltanschaulichen Konstruktionen müssen sich «an dem geringsten Ort» ausweisen, «weil die Konstruktion des menschlichen Gefüges ihre Fehlerstelle hier hat»¹⁰.
- 21 Dabei ist der geringste Ort in den neusachlichen Sprüchen keineswegs immer die Ökonomie. Es sind daneben die Physiologie und Soziologie, in geringerem Maße die Psychoanalyse (eher der Adler sehen Prägung), an deren Stelle Sport und Verkehr treten. Neuartig sind die Blickpunkte des Funktionalismus, der das Gefühlsleben der Menschen als eine Funktion der Weise, in der sie räumlich und sozial organisiert sind, begreift, und des Behaviorismus, der den Menschen im Schema von Stimulus und Reflex verortet.
- 22 In einer Reihe von Sprüchen ist das polare Schema auf einer Zeitachse abgebildet: die Trägheit des Kulturbereichs mit seiner langsamen Mentalität wird gegen den schnellen Zivilisationsschub ausgespielt. Der humanistische Gedanke gerät in Verdacht, von Leuten ersonnen zu sein, «die sich im Höchstfall mit 60km in der Stunde fortbewegen konnten»¹¹. Zahllose Sprüche ließen sich zitieren, die nach dem berühmten Satz des Futuristischen Manifests modelliert sind, der den Rennwagen gegen die Nike von Samothrake abwägt: die Dynamomaschine kann es mit dem Kölner Dom aufnehmen und ein Geschwindigkeitsrekord mit Faust II.

- 23 Die polare Struktur, der die Sprüche unterliegen, schließt Schattierungen, und die Möglichkeit des Dritten aus. Die Pole sind so konstruiert und aufgeladen, daß sie nur einen Gegenpol zulassen, der so konstruiert ist wie sein Widerpart. (Wie bei Max Weber der Pol der Bürokratie als eine so schicksalhaft anonyme Macht konstruiert ist, daß ihr am Gegenpol das charismatische Individuum antworten muß). Die Radikalität von Schriftstellern wie Walter Serner oder Bert Brecht besteht darin, daß sie in ihrer Schreibweise ausloten, wie Handlungsfeld und Subjekt aussähen, wenn der traditionelle Gegenpol (z.B. des charismatischen Individuums) eliminiert wäre. Sie erkunden die Möglichkeiten der Eindimensionalität.
- 24 Die polare Struktur des neusachlichen Jargons mag als Indiz eines überstürzten und kaum verkräfteten Einverständnisses mit der Modernisierung zu sehen sein. Wenn Ernst Jünger behauptet hat, daß die Werthaltungen des 19. Jahrhunderts in den Materialschlachten des Ersten Weltkriegs «verbrannten», so ist das kaum beweisbar. Die Sprüche aus dem Zeitraum 1919-1932 legen vielmehr nahe, daß der Verbrennungsprozeß der traditionellen Werthaltungen erst jetzt in der neusachlichen Hybride im Mischraum der Republik stattfindet.
- 25 Der Jargon der Neuen Sachlichkeit ist also keineswegs nur Indiz einer oberflächlichen «Kulissenverschiebung», wie Gottfried Benn vermutete. Tastet der Austausch von Vokabeln die alten Mentalitäten wirklich nicht an, wie Benn suggeriert?
- Damals hießen die Helden Hans und Gretchen, heute heißen sie Evelyn und Kay, damals boten sie sich auf Seite 200 hinter einer Rosenhecke das Du an und versprachen sich fürs Leben, heute bei einem Reifenwechsel oder einem Propellerbruch nehmen sie Pupille auf ihre sportgebräunten Züge, besprechen das Geschäftliche, eröffnen sich ihre Komplexe und beschließen für die nächsten vierzehn Tage in den Clinch der Küsse zu gehn¹².
- 26 Nur ein harmloser Austausch von Vokabeln? Schon die angelsächsische Färbung des Vokabulars bezog Fremdheiten mit ein, die aus dem traditionsgeleiteten Denken ausgegrenzt waren. Und die Mixtur aus Techniksprache, Psychoanalyse und Boxsport, die Benn herstellt, läßt die Konstruktion der Mentalität nicht unberührt.

Zynismus und Jargon

- 27 War der Jargon der Neuen Sachlichkeit Verbrennungs-Medium humanistischer Wertvorstellungen? Anders gefragt: ist er – wie ihm vorgeworfen wurde – zynisch? Um diese Frage zu beantworten, müssen Kontexte rekonstruiert, die Anonymität der Sprüche aufgehoben und die Art ihrer Argumentation gewichtet werden. Spruch Nr. 18 stammt von Hermann von Wedderkop. Sein Satz «Beweis für die Richtigkeit der Zeitung ist, dass man sie kauft», hat als Grundsatz des Vertriebschefs einer Zeitung einen anderen Klang, als wenn der Leiter des politischen Ressorts oder der Chefredakteur eines Gesinnungsblattes ihn ausspräche. In diesem Fall stammt er vom Herausgeber des Kunstmagazins «Der Querschnitt» und steht in Zusammenhang mit Spruch Nr. 8 in dem Artikel «Wandlungen des Geschmacks» vom Juli 1926, einem Manifest der Neuen Sachlichkeit. An Wedderkops Zeitschrift lassen sich verschiedene Spielarten einer amorali schen Attitüde studieren, die aus der europäischen Tradition des Dandytums stammen. «Ohne Interesse an Morgenröte, an Zukunft und an Weisheit der Voraussicht», liest man in ihr im März 1925, «folgen wir nur unserem Instinkt. Der Querschnitt ist eine Funktion, kein Zweckgebilde». Zweifellos kann die im Magazin

vorgeführte Mischung von «Instinkt» und Kalkulation, «Blutigem Zufall» und englischem Clubleben, delikater Vignette und Politikerportrait seine Herkunft aus dem Dadaismus kaum verleugnen. Zwischen dieser wilden Mischung jedoch und Wedderkops Mussolini-Portrait vom Juni 1930 spannt sich eine Bandbreite neusachlicher Rede, deren Ferment tatsächlich der «Zynismus».

- 28 Peter Sloterdijk hat denn auch den Zynismus als charakteristisches Merkmal neusachlicher Rede beschrieben¹³. Die Weimarer Kultur, so Sloterdijk, empfindet den «Schmerz der Modernisierung heftiger, spricht ihre Desillusion kälter und schärfer aus» als vergleichbare Umbruchsituationen. Das disponierte sie zum Zynismus. Sloterdijk heftet an das Phänomen des Zynismus zwei opponierende Mischungselemente: die Zersetzungsangst und die «Vernunftkälte». Je glänzender dieser Zynismus in der Weimarer Republik formuliert ist, desto deutlicher sollen seine komplementären Motive in der neusachlichen Rede zu Tage treten: das der Verletzung und das der stoischen Reflexion. Der Zynismus, befindet Sloterdijk, weist auf eine Wunde, die dem zynisch Redenden einmal zugefügt wurde, erinnert an eine Blamage, gegen die er sich ein für allemal wappnen will. Die Zweipoligkeit des Zynismus scheint ihm charakteristisch für einen Jargon, dessen «Witz aus der Kälte» kommt. Diese Ansicht wird durch zahlreiche Selbstbekundungen der neusachlichen Schriftsteller, die aus dem Expressionismus kamen, bestätigt. Im «Querschnitt durch 1921» liest man die beinahe programmatische Beschreibung dieses Typus des «zynischen» Autors, der sich – «wie der Clown, der eine Kreidedecke über sein Antlitz legt, um seine menschlichen Gefühle nicht mehr zu verraten» – in Impassibilité übt: «Er kuriert das verweichlichte Gemüt mit Härte, das sentimentale durch Zynismen, das in Gewohnheit abgestandene durch Paradoxie (...)»¹⁴.
- 29 Die Polarität, die wir an den neusachlichen Sprüchen beobachteten, scheint diese Ansicht zu bestätigen. Das Beispiel Wedderkop zeigt uns zugleich die Eigendynamik des Jargons: die an ihn gekoppelte Attitüde der Indifferenz und Amoral kann den Pol von Gemüt und Substanz auslöschen. Hinter der «Kreidedecke» ist dann nichts, was nicht schon Kreide ist. Wenn Lion Feuchtwanger im Roman «Erfolg» seine Figur Tüverlin zynisch über die Justiz reden lässt, dann ist die Zweipoligkeit seiner simulierten Härte unschwer zu erkennen. Wenn der Rechtstheoretiker Carl Schmitt das Prinzip der Souveränität definiert, ist vom Schmerz eines verletzten Rechtsgefühls, wie Sloterdijk ihn neusachlicher Rede unterstellt, nichts zu spüren. Wenn Arnold Gehlen 1927 über die Gewohnheit reflektiert, um dem neuen Kulturhabitus der Anpassung auch philosophisch Bahn zu brechen, ist seine Rede eindimensional; wenn Ernst Jünger das gleiche Bild wie Gehlen 1932 im «Arbeiter» verwendet, wird es zweipolig. Wir wollen beide Passagen zitieren, weil sich am Beispiel Jüngers die Interferenz der Diskurse zeigen lässt, während in Gehlens Redeweise die sentimentale Hybride entfernt ist.
- 30 Gehlen erläutert seine Reflexionen über die Gewohnheit in seinem philosophischen Essay an einem «konkreten Phänomen der Natur». Sein Beispiel stammt aus Burkamps Beobachtungen zur Kausalität psychischer Prozesse. An ihm will er den Grundsatz erproben, dass alles zum Leben Notwendige, was Leben ausmacht und ermöglicht, wohl *angeboren* sein muss. An ihm will er den *Willen zum Nichtidentischen*, der Überleben erst ermöglicht, illustrieren und berührt damit zweifellos ein Leitmotiv, mit der die Neue Sachlichkeit sich gegen den Kult des Authentischen richtete. Er beweist dies aber mit einem Experiment mit Protozoen, den Infusorien, jenen sehr kleinen Tieren mit Wimpern als Bewegungswerkzeugen, Mund, After und pulsierender Blase:

Das Infusorium Stentor pflegt eine ganz leichte Berührung oder ein feiner Wasserstrahl zu veranlassen, sich in die Röhre zurückzuziehen. Ein Wiederholung wirkt viel schwächer und schliesslich überhaupt nicht mehr. Lässt man eindringlichere Belästigungen durch herabrieselnde Karminkörner folgen, so reagiert das Tier zunächst durch fortgesetzte Krümmungen, dann durch Umkehr des Wimpernschlages, sodann durch zeitweiliges Zurückziehen in die Röhre, schliesslich durch Loslösung und Fort Wanderung¹⁵.

- 31 Belehrung holt man sich – neusachlich –, wenn möglich aus der niedrigeren Region. Das Beispiel demonstriert: Herabsetzung der Gefahr durch erhöhte Mobilität, – quod erat demonstrandum. Was Sloterdijk den «Schmerz der Modernisierung» nennt, ist im Infusorien-Gleichnis nicht unterzubringen. *Auf Belästigung reagiert das Lebewesen mit Gewöhnung oder Flucht.* Dem Klagelied auf die Entfremdung tritt nicht ohne Trotz das Lob der Anpassung entgegen. Oft erfahrene Reize, so lehrt Gehlen, die zuerst als Schmerz empfunden werden, treiben zunächst zu Antworten, die dann wenig später als unökonomische Verausgabung von Energie unterbleiben. Anpassung an Stelle von unökonomischem Protest. Wer überleben will, gewöhnt sich. Wer sich nicht gewöhnt, wird selektiert. Aber der monoton gereizte Muskel wird immer kräftiger und handlungslustiger. Das war biologisch nicht zu widerlegen und hatte mit zweipoligem Zynismus nichts zu tun. Diese Form neusachlichen Denkens ist nicht durch die Kombination von Zersetzungsangst und Vernunftkälte gekennzeichnet. Wenn dagegen das Infusorienbild in Ernst Jüngers Schrift «Der Arbeiter» wiederkehrt, wird es um eine Dimension ergänzt, die in Gehlens Schrift fehlt. Auch Jüngers Schrift ist vom Tenor des Lobs der Anpassung an die Bedingungen der Mobilmachung geprägt. Im Gegensatz zu Gehlen setzt er den Infusorien nicht nur mit Karminkörnern zu. Es bedarf grösserer Kaliber der Feindeinwirkung, um zu erklären, warum das «Individuum» selbst durch Gewöhnung nicht zu retten ist:

Nicht also innerhalb dieser Masse suchen wir den Einzelnen auf. Hier begegnen wir nur dem untergehenden In-dividuum, dessen Leiden in Zehntausenden von Gesichtern eingegraben sind und dessen Anblick den Betrachter mit einem Gefühl der Sinnlosigkeit, der Schwächung erfüllt. Man sieht die Bewegungen matter werden wie in einem Gefäss von Infusorien, in das ein Tropfen Salzsäure gefallen ist. Es ist ein Unterschied in der Form, nicht aber in der Substanz, ob sich dieser Vorgang geräuschlos vollzieht oder katastrophal¹⁶.

- 32 In einem Habitus, der den italienischen Futuristen abgeschaut ist, macht Jünger keinen Hehl daraus, dass er einen Vorgang beschleunigt sehen will, der wie «Salzsäure» die Infusorien fällen wird. Der neusachliche Avantgardist verändert in seinem Gedankenspiel mutwillig das Environment. Das naturkundliche Beispiel ist herangezogen, um in harter Fügung mit dem Diskurs des Leids des Individuums zusammengeführt zu werden. So hat es nur einen Sinn: auf den Habitus der «Kälte» des neusachlichen Beobachters zu verweisen.

Sprüche und Werke

- 33 Bis jetzt haben unsere Überlegungen zum Jargon der Neuen Sachlichkeit kaum den Punkt bezeichnet, an dem die literarischen Werke dem anonymen Horizont der Sprüche entrissen werden könnten. Sollten sich deren Konturen etwa aus dem hier vorgeschlagenen Blickwinkel in der Strömung der zirkulierenden Sprüche aufgelöst haben? Das lässt sich nicht ausschließen und müsste von Fall zu Fall überprüft werden; denn oft verschwimmt, was sich den Zeitgenossen noch als markante Gestalt darstellte,

in der Retrospektive im Meer der umringenden Diskurse. Hier wurde der Versuch unternommen, das Volumen des neusachlichen Diskurses zu erfassen¹⁷. In ihm ist der Anspruch auf einen souveränen Sprachgestus nur schwerlich durch das einzelne Werk einzulösen, weil das Volumen schon vom Rumoren neusachlichen Redens gänzlich ausgefüllt ist. Insofern hat meine Aufmerksamkeit die individuelle Signatur der Werke zugunsten der «tausend blinden Komplizitäten» des umfassenden Diskurses übersehen müssen. Ich bin mir der methodischen Verwerflichkeit des Verfahrens bewußt: denn der Begriff der Neuen Sachlichkeit hat ja erst durch die Einzelwerke die Schärfe gewonnen, die die Sondierung des Diskursfeldes ermöglicht. Die einzelnen Werke waren keinesfalls nur passiv Kristallisationspunkte in der Nährlösung eines vorhandenen Diskurses, sondern von ihnen gingen Impulse für die Jargonbildung aus und gleichzeitig fungierten sie als ein Reflexionsmedium für den Jargon, in dem die rückblickende Wissenschaft seine Eigenart leichter aufspüren kann. Neusachliche Werke machten in ihren Inszenierungen des Jargons z.B. erst erkennbar, in welchem Ausmaß das moderne Bewußtsein bereits von technischen Prinzipien geprägt ist, mit welchen Konsequenzen sich das Prinzip der Normgröße und der austauschbaren Teile, der Ausschaltung von Leerlauf und ungenutzter Energie, des optimalen Effekts und der Vermeidung von Reibung in der Körperwelt durchsetzt. Werke wie z.B. «Mann ist Mann», «Die italienische Nacht», «Hoppla, wir leben», «Das kunstseidene Mädchen», «Flucht ohne Ende», «Berlin Alexanderplatz», «Fabian»... bilden auch ein Reflexionsmedium der Polaritäten, die die Sprüche nur plakativ zur Schau stellten. In diesem Medium treffen die Spruchweisheiten auf die Imagination der Körperwelt: aus Zeitungsdeutsch wird blutiger Zufall und die Schwimmanstalten werden so dargestellt, daß körperlich sichtbar wird, daß es der hydraulische Druck des Wirtschaftssystems ist, der sie überfüllt. Schließlich findet sich als Subjekt, das zu den Parolen der Mobilität passen würde, nur noch – wie im «Lesebuch für Städtebewohner» oder im «Arbeiter» eine Figur, von der alle Spuren der Individualität zwanghaft entfernt sind, um ihr schieres Überleben zu sichern. Der Diskurs sucht nach einem.

- 34 Träger, das menschliche Subjekt dient sich natürlich an; da es aber den Diskurs derart mit Ambivalenzen aufzuladen droht, von denen er sich soeben gereinigt hatte, läßt der es fallen. «Der Mensch ist der Fehler», seufzt Brecht, der sich vom Diskurs sehr weit hat treiben lassen, nachdem er ihn mit in Gang gebracht hat. Dabei lassen diese Autoren den Modernisierungsdiskurs weniger an der Intervention eines moralischen Urteils scheitern als an der des Körpers: «Der Leib ist stur» (Günther Anders). In Brechts Lehrstücken, wohin der Diskurs in seiner extremsten Gestalt driftet, steht folgerichtig die Auslöschung des Körpers im Brennpunkt. Nicht die Intervention des moralischen Urteils zwingt die meisten seiner Adepten zur Aufgabe des neusachlichen Habitus, sondern die Ahnung, daß er die menschliche Konstitution überfordert. Das plötzliche Verschwinden des Kälte-Kults ist ein deutliches Indiz hierfür.
- 35 Die neusachliche Hybride zerfällt noch vor Beginn der 30er Jahre. Körpernähere Wissenschaften wie Biologie und Ethologie bieten sich jetzt als Leit diskurse an; allerdings in einem staatlichen Rahmen, der dem Körper nicht viel Chancen einräumen wird. Das Gros der neusachlichen Literatur ist sentimentalisch, worauf die Struktur der Sprüche hinwies. Der Jargon diene der Einübung in eine Sprache, die ohne die Kategorien der «Substanz» und ohne die Annahme der «Eigentlichkeit» auskommt, denen der Sprecher aber immer noch verfallen ist und an die er sich schließlich ketten

wird, als er (weiß Gott, zu spät) merkt, daß mit der Negation des Substanzbegriffs auch sein Körper aufs Spiel gesetzt wurde.

- 36 Ein letztes Beispiel soll die Möglichkeiten der Literatur, den Jargon zu unterwandern, vorführen. Als der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner sein Konzept für den Umbau des Alexanderplatzes verteidigt, gelingt ihm neusachliches Sprechen in optima forma. Auch die Fachsprache des Städteplaners bildet eine Kette von Hybriden. In ihr mischt sich der behavioristische Blick auf die Passanten mit der Maschinenmetapher, die Vorstellung des Organismus mit dem technischen Ideal der Stromlinie; die Strommetapher mit Marktgesetzen. In diesem Gemisch löst der Planer mit Leichtigkeit das Problem der Koordination von Strömen und Stauen, Passieren und Kaufen, Entleeren und Füllen:

Der Weltstadtplatz ist eine fast dauernd gefüllte Verkehrsschleuse, der «Clearing »-Punkt eines Adernetzes von Verkehrsstrassen erster Ordnung (...) Die Verkehrskapazität eines Platzes ist wiederum eine Funktion der Verkehrskapazität der auf den Platz einmündenden Verkehrsstrassen (...) Dem Fliessverkehr auf dem Platz muss ein «Standverkehr» entgegengestellt werden, der die Konsumkraft der den Platz kreuzenden Menschenmassen festhält (Läden, Lokale, Warenhäuser, Büros usw.) (...). Ein Weltstadtplatz ist Haltepunkt und Durchgangsschleuse in einer Form: Haltepunkt für Konsumkraft und Durchgangsschleuse für den Fliessverkehr¹⁸.

- 37 Robert Musils Antwort auf diese Wahrnehmung des Weltstadtplatzes kontert ironisch: das Reißbrett ist transparent, die Wirklichkeit völlig opak. Das erste Kapitel des «Mann ohne Eigenschaften» ist von Parodien auf den neusachlichen Stil geprägt. Musil spielt den funktionalistischen Blick gegen eine präzise Wahrnehmung aus, der alles verschwimmen muß. Die Forderung nach Transparenz in der Konstruktion des Weltstadtplatzes, macht blind für eine Wahrnehmung, in der er wie ein Bild von Jackson Pollock aussieht:

Autos schossen aus schmalen, tiefen Strassen in die Seichtigkeit heller Plätze. Fussgängerdunkelheit bildete wolkige Schnüre. Wo kräftigere Striche der Geschwindigkeit quer durch ihre lockere Eile fuhren, verdickten sie sich, rieselten nachher rascher und hatten nach wenigen Schwingungen wieder ihren gleichmässigen Puls. Hunderte Töne waren zu einem drahtigen Geräusch ineinander verwunden, aus dem einzelne Spitzen vorstanden, längs dessen schneidigen Kanten liefen und sich weiter einebneten, von dem klare Töne absplitterten und verflogen¹⁹.

- 38 Musil läßt in seinem Roman die Wahrnehmung zwischen der rationalen Konstruktion und impressionistischem «Geräusch» pendeln, um im Pendelschlag selbst der Wirklichkeit habhaft zu werden.
- 39 Ein drittes Weltstadtbeispiel macht uns mit einem Leitdiskurs bekannt, den man deshalb leicht aus der Szenerie der Neuen Sachlichkeit verdrängt, weil er erst in den dreissiger Jahren dominieren wird, obwohl er sich, wie das Beispiel Gehlens zeigte, sich in den 20er Jahren durchzusetzen beginnt. Hier wird schon 1923 der Blick auf die Weltstadtstrasse von einem Denkmodell der Tierverhaltensforschung modelliert, das aber noch vom Maschinenmodell des Taylorismus überblendet wird:

Die Grossstädte sind ein merkwürdiger und kraftvoller Apparat. In ihren Strassen ist fast körperlich zu fühlen der Wirbel von Antrieben und Spannungen, den diese Menschen tragen, den sie ausströmen und der sich ihrer bemächtigt. Nach Beobachtungen an Vögeln sollen diese Tiere gemeinsames Fliegen darum bevorzugen, weil das gleichsinnige Bewegen der Flügel die Nachbarvögel untereinander stützt und ihnen das Fliegen erleichtert. Man hat aus dieser

Beobachtung ein bestimmtes Maschinenprinzip gewonnen. Diese Beobachtung gibt die Erklärung für anderes: sie weist an der Nachahmung einen ökonomischen Zweck, die Kraftersparnis; sie erklärt die menschliche Neigung, nachzuahmen und die Neigung von Massen, sich gleichsinnig zu bewegen. Auf diese Weise werden die Menschen in der Grossstadt nun veranlasst, gleichmässig das grossstädtische Tempo anzunehmen²⁰.

Die Entmischung

- 40 Gegen Ende der Republik entmischten sich auf dem literarischen Feld die Hybriden des neusachlichen Jargons; er verschwindet nicht, wie die Untersuchungen zur Sprache in der Diktatur zeigen. Ist es der ungeheure Entscheidungsdruck der letzten Jahre, der nach dem produktiven Austausch der wissenschaftlichen Diskurse und der Künste wieder «authentischere» Rede erpreßt? Ein neues Genre wie das «Sachbuch» entsteht, das die Literarisierung der naturwissenschaftlichen Rede auf sich nimmt und den esoterischen Diskurs entlastet; der Technikkult wandert aus den Gefilden einer isolierten «Asphaltekultur» in den Alltag unterm Nationalsozialismus, sowie die Swingbewegung erst in den dreissiger Jahren Breitenwirkung weit über die Metropolen gewinnt und der Jazz als Ferment der Kunstavantgarde an Bedeutung verliert²¹. Die strahlenden Medien-Hybriden der zwanziger Jahre haben keine Bühne mehr.
- 41 Der «Jargon», behaupteten wir eingangs, hat bedeutungsgeschichtlich die Spannweite zwischen Vogelgezwitscher und wissenschaftlichem Code; und es scheint, im Rückblick, eine der glücklicheren Phasen, in der die uneigentliche Rede dominierte. Im Mai 1932, also ziemlich deplaziert, wurde noch einmal kräftig im Jargon geredet. Der Oberdada Johannes Baader (man hatte ihn schon lange vergessen) rückt den Jargon wieder in die Nähe des «warbling of birds». Ein heilsamer Schock in Zeiten, die sich soeben anschickten, ganz authentisch zu reden:

Ex cathedra physika²².

Vom Einstein durch das Bohrloch der Plancke zum Heisenberg,
Nahe bei Schrödingen an der Broglie, bin ich gegangen mit Ihnen,
Meine Damen und meine Herren Physikaliker,
Ehrenhaft, allen Ernstes, etcetera,
Und ich habe die Seele gefunden bei Ihnen
in der Richtung, mit der die Zeiträume des Geschehens,
Und ihre Grenzen,
Gestaltet werden vom ursprungslosen Ursprung in sich selber.
Aber jetzt mache ich Schluss mit Ihnen,
Denn in der Zauberei ihrer photonen Magnetone,
Neben dem Wasserstoffkern als Protonpol der Elektrone,
Zuzüglich der Neutrone, Matrone, Patrone, Ba-, Ka-,
Ying, Yang, Chinone, Zapone, Ione und Zitrone,
Die insgesamt alle weit über das Bohnenlied hinausgehen,
Finden Sie selber nicht mehr zurecht, – Pardone !
Und ich verzichte mit Dank und Kompliment
Für der hin auf ihre Anschauungen,
Und auf Ihre Anschauungen,
Und auf alle Ihre Formeln !
Also sprach der gesunde Menschenverstand zur «Koralle»,
Das sie als Allerneuestes vom Allerneuesten
Den Homo Diraciensis Leszynski

In die staunende Mitwelt und Umwelt
Ihrer atomaren Raumwellenspringfluten einfügte.

NOTES

1. – Raymond Williams, *Keywords. A vocabulary of culture and society* (1976), Achte Auflage, London 1985, S. 174 ff.
2. – 1930 unternahm die Zeitschrift «UHU» den Versuch, ein Verzeichnis jener Wörter zusammenzustellen, «die in den letzten zehn Jahren Begriffe für uns geworden sind und zu unserem Leben gehören». Der halbernsteste Versuch bricht schon nach einer Seite ab. Auf einer zweiten Seite finden sich in dadaistischer Manier 200 Schlagworte als Schnipsel zu einer wilden Vokabelmischung. «UHU. Das Magazin der zwanziger Jahre», Reprint, hg. v. Christian Ferber, Frankfurt/Berlin/Wien, 1979, S. 230/231.
3. – Aus einer Glosse von Siegfried Kracauer über Schlagworte des Ausverkaufs in Berlin, *Frankfurter Zeitung*, 13. Januar 1931.
4. – Walter Serner, *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen* (1927), München, 1981, S. 123.
5. – Walter Serner, *Der Pfiff um die Ecke* (1925), München, 1982, S. 51.
6. – Walter Serner, *Der Isabelle Hengst* (1923), München, 1983, S. 7 ff.
7. – *Quellen der Sprüche*: Nr. O. Arnolt Bronnen, Die weibliche Kriegsgeneration, 1929. Zit. *Sabotage der Jugend*, Kleine Arbeiten 1922-1934. Hg. F. Aspöckl, Innsbruck, 1989.
- Nr. 1: Paul Adler, zitiert von Julian Gumperz in seinem Artikel «Der Bolschewismus und die geistige Hoffnung», in *Der Gegner. Blätter der Kritik der Zeit*, Jg. 1, H. 1 (April 1919), S. 13.
- Nr. 2: Lloyd George 1921, zit. nach Theodor Lessing, *Asien und Europa*, S. 13.
- Nr. 3: Julian Gumperz und Wieland Herzfelde, Offene Fragen. In *Der Gegner*, Jg. 2, H. 7 (April 1921), S. 240.
- Nr. 4: Kurt Tucholsky (1928), in Kurt Tucholsky, *Gesammelte Werke*, Reinbek, 1975, S. 302.
- Nr. 5: Franz Schulz, Der Bürger und die Revolution, in *Der Gegner*, Jg. 1, H. 10-12 (1919), S. 42.
- Nr. 6: Axel Eggebrecht, Das Ende der bolschewistischen Mode, in *Der Gegner*, Jg. 3, H. 3 (Sept. 1922), S. 88.
- Nr. 7: Redaktion und Verlag der Zeitschrift, *Der Gegner*. Jg. 2, H. 10/11 (August 1921), S. 401. Reaktion auf eine Polemik gegen den Inseratenteil der Zeitschrift, in dem auch für sozialdemokratische und liberale Bücher und Zeitschriften geworben wurde. «Inseratenmöglichkeiten müssen wir benutzen so gut wie die Eisenbahn», hiess es in der Entgegnung, deren Argumentation ein Leitmotiv der neusachlichen Attitüde formuliert: «Revolution und Kommunismus wird nicht verwirklicht, wenn man einen grossen Bogen um die schmutzige Welt beschreibt, sondern wenn man sich mitten hinein stellt».
- Nr. 8: Hermann von Wedderkop, Wandlungen des Geschmacks, in *Der Querschnitt* (Juli, 1926). Zit. a.d. Reprint, *Der Querschnitt*, «Das Magazin der aktuellen Ewigkeitswerte» 1924-1933, hg. von Chr. Ferber, Frankfurt/Berlin/Wien, 1981, S. 168.
- Nr. 9: Walter Serner, Letzte Lockerung manifest dada (1920), in Walter Serner, *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler* s. Anm. 4, S. 48.
- Nr. 10: Walter Benjamin, *Einbahnstrasse*, Berlin, 1928, S. 63.
- Nr. 11: Hanns Meyer, Die neue Welt (1926), in H. Meyer, *Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Prospekte*, Dresden, 1980, S. 27 f.

- Nr. 12: Siegfried Kracauer, Spannende Romane, in *Frankfurter Zeitung*, 1. Januar 1925.
- Nr. 13: Arnolt Bronnen, Das Wiederauftauchen der Mammute (1927), Zit.n. Arnolt Bronnen, *Sabotage der Jugend*, S. 140.
- Nr. 14: Alfred Döblin, Der Geist des naturalistischen Zeitalters. Die Neue Rundschau 1924. Zit. n.: A. Döblin, Aufsätze zur Literatur, Freiburg, 1963, S. 70.
- Nr. 15: Robert Musil, *Gesammelte Werke*, Bd. 8, S. 1404.
- Nr. 16: Die Zeit der Tatsache (1923), R. Musil, *Gesammelte Werke*, Bd. 8, S. 1384.
- Nr. 17: Ernst Rowohlt, Über den Umgang des Verlegers mit Autoren, in *Der Querschnitt* (Januar 1931), Reprint 1981, S. 372.
- Nr. 18: Hermann von Wedderkop, Wandlungen des Geschmacks, *Der Querschnitt* (Juli 1926), vgl. Spruch Nr. 8. Auf diesen Satz folgen vier weitere, die zusammen das «Argument» bilden: «Zeitung ist fait divers, nicht Leitartikel. Das Wesen der Zeitung besteht im Heterogenen. Die einzige Bindung, die stärkste und genügende, ist die Frische des Ereignisses, das im nächsten Augenblicke zusammensinkt. Der Moment ist ausschlaggebend, er will Perspektive weder nach vorn noch nach hinten, sondern genügt an sich» (A.a.O. S. 163 f.).
- Nr. 19: Bertolt Brecht, «Über das Denken als ein Verhalten», Die Veröffentlichung war im Heft 8 der «Versuche», das für 1933 geplant war, vorgesehen. Zit. nach: *GW*, Bd. 20, S. 159.
- Nr. 20: Alfred Adler, Körperform, Bewegung und Charakter, in *Der Querschnitt* (September 1930), S. 338.
- Nr. 21: Alfred Adler, Körperform... (s. Spruch Nr. 20), S. 342.
- Nr. 22: Siegfried Kracauer, Das Ornament der Masse, *Frankfurter Hefte* (9. u. 10. Juni 1927), in S. Kracauer, *Das Ornament der Masse, Essays*, Frankfurt a.M. 1963, S. 61. Das Zitat ist – der Bündigkeit des Spruchs zuliebe – leicht verändert. In Kracaueers «Ornament der Masse» finden sich eine Fülle von Stichworten der neusachlichen Intelligenz. Eine Reihe von Stichworten wird man einige Jahre später in Brechts «Dreigroschenprozess» wieder begegnen.
- Nr. 23: Ernst Jünger, *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*, 4. Auflage Hamburg, 1941, S. 141.
- Nr. 24: Lion Feuchtwanger, Die Konstellation der Literatur (2.11.1927 im Berliner Tageblatt). Zit.n.: Anthony Kaes (Hg.), *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933*, Stuttgart, 1983.
- Nr. 25: H.H. Stuckenschmidt, Der Unfug des Singens. In: *Der Querschnitt* (September 1930), Reprint. S. 359f.
- Nr. 26: Alfred Döblin: Der Geist des naturalistischen Zeitalters a.a.O., S. 67.
- Nr. 27: Gottfried Benn, Genie und Gesundheit. (Sept. 1930), in: *Der Querschnitt*, Reprint, S. 350.
- Nr. 28: Arnolt Bronnen, Moral und Verkehr (1930). Zit.n. *Sabotage der Jugend*, S. 125.
- Nr. 29: Ernst Ludwig Kirchner, Tagebuchaufzeichnungen 1926. Zit.n.: *Literatur im Industriezeitalter*, Eine Ausstellung des deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Marbacher Kataloge 42/2, S. 276.
- Nr. 30: Siegfried Kracauer, *Die Angestellten* (1930), S. 290.
- Nr. 31: Alfred Döblin, Wissen und Verändern. Offene Briefe an einen jungen Menschen. Berlin 1931, S. 35.
- Nr. 32: Otto Hellers, Sibirien. Ein anderes Amerika (1930), Zit.n. H. Mörchen, Reportage und Dokumentärliteratur. In: Glaser (Hg.) *Deutsche Literatur*. Bd. 9, S. 185.
- Nr. 33: Schäfer-Ast, Alte Märchen neu erzählt von Schäfer-Ast. In: *Uhu*, Juni 1932, Reprint S. 83.
- Nr. 34: Herbert Jhering, Die Kreatur, Theaterrezension vom 11. März 1930. In: H. Jhering, *Von Reinhardt bis Brecht*, Bd. III, Berlin 1960, S. 49. Das Zitat ist verkürzt.
- Nr. 35: Charlie Chaplin, Sieben Sätze (Januar 1931). In: *Der Querschnitt*, Reprint S. 371.
- Nr. 36: Theodor Wiesengrund-Adorno, Zur gesellschaftlichen Lage der Musik, in *Zeitschrift der Sozialforschung*, Jg. 1, 1932, H. 3, S. 362.
- Nr. 37: Ernst Jünger, *Der Arbeiter*, 1932, S. 105.
- Nr. 38: Oswald Spengler, *Jahre der Entscheidung. Erster Teil: Deutschland und die weltgeschichtliche*

Entwicklung, München 1933, S. 37.

Nr. 39: Walter Serner, *Letzte Lockerung*. Ein Handbrevier für Hochstapler. S. Anm. 4, Ratschlag Nr. 18, S. 71.

8. – Max Weber, Wissenschaft als Beruf. In: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, (hg. v. Joh. Winckelmann), Tübingen 1968, 3. Aufl., S. 594 und 605.

9. – Siegfried Kracauer, Die Bibel auf Deutsch. *Frankfurter Zeitung* (27. u. 28. April 1926). Zit.n. S. Kracauer, *Das Ornament der Masse. Essays*, Frankfurt a.M. 1963, S. 177.

10. – Edb.

11. – Bertold Brecht, *Schriften zur Literatur und Kunst I* Frankfurt a.M. 1967, S. 45.

12. – Gottfried Benn, zit.n. *Der Querschnitt*, Reprint S. 360.

13. – Peter Sloterdijk, *Kritik der zynischen Vernunft*, 2 Bände, Frankfurt a.M. 1983. Eine Auseinandersetzung mit Sloterdijks Zynismus-Konzept s. H. Lethen, Von Geheimagenten und Virtuosen, peter Sloterdijks Schulbeispiele des Zynismus aus der Literatur der Weimarer Republik. In: *Peter Sloterdijks «Kritik der zynischen Vernunft»*, Frankfurt a.M., 1987, S. 324-355.

14. – Mynona, Grotesk. Zit. n. P. Pörtner, *LiteraturRevolution 1910-1925*, Bd. 1, Darmstadt/Neuwied 1960, S. 327 ff.

15. – Arnold Gehlen, Reflexion über die Gewohnheit (1927), in: *Philosophische Schriften I* (1925-1933), Frankfurt a.M. 1978, S. 99.

16. – Ernst Jünger, *Der Arbeiter*, Hamburg 1941, S. 113.

17. – Ich beziehe mich hier, wie man an dem Begriff erkennt, auf ein Verfahren, das Michel Foucault vorgeschlagen hat. Vgl. M. Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1981, S. 193 bis 212. Die Schwierigkeiten der Übertragung auf die Literaturwissenschaft sind ersichtlich.

18. – Martin Wagner, Das Formproblem eines Weltstadtplatzes (1929). Zit.n.: *Tendenzen der Zwanziger Jahre*, 15. europäische Kunstausstellung Berlin, 1977, Katalog 2/105.

19. – Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg, 1952, S. 9.

20. – Alfred Döblin, Der Geist des naturalistischen Zeitalters. In: Döblin, *Aufsätze zur Literatur*, Freiburg 1963, S. 82.

21. – Vgl. Hans Dieter Schäfer, *Das gesplante Bewusstsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933-1945*, München 1981.

22. – Johannes Baader, *Das Oberdada*. Die Geschichte einer Bewegung von Zürich bis Zürich. Hg. von Karl Riha. Reihe Vergessene Autoren der Moderne XXXI, Siegen 1987, S. 15 f.

RÉSUMÉS

Im Mittelpunkt dieser Abhandlung steht eine Liste von 40 Sprüchen aus den Jahren 1918-1933, mit der die Kontur eines neusachlichen Habitus umrissen werden soll. Die Sprüche schillern zwischen Assimilation und Abwehr der Modernisierung. In ihnen mischt sich der Willen zur «Entzauberung» der Welt mit der Erinnerung daran, einem nichtverfügbaren Schicksal ausgeliefert zu sein.

Der Jargon der Neuen Sachlichkeit dient der Einübung in einen Habitus des modernen Menschen, der ohne die Dimension der «Expression» und ohne die Gewißheit einer «Substanz» auskommen will. Die Werke der Neuen Sachlichkeit demonstrieren, daß mit der Negation von Expression und Substanz auch der Körper des Menschen aufs Spiel gesetzt wird.

Cet article est centré sur une liste de 40 sentences caractéristiques de la période 1918-1933, qui nous permettent d'esquisser le profil de l'attitude « néoobjectiviste ». Ces phrases se situent dans une zone de miroitement où transparaissent l'assimilation de la modernité comme son refus. Elles expriment la volonté de dépoétiser le monde, tout en rappelant que l'homme est livré à un destin sur lequel il est sans prise.

Le jargon « néo-objectiviste » familiarise avec un habitus de l'homme moderne qui veut se passer de la dimension de l'« expression » comme de la certitude « substantielle ». Les œuvres de la Nouvelle Objectivité montrent que lorsqu'on nie l'expression comme la substance, c'est aussi le corps de l'homme que l'on met en jeu.

AUTEUR

HELMUT LETHEN

Universität Utrecht